

Die Musiksammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster¹

Burkard Rosenberger

Im Jahr 2002 feiert die Westfälische Wilhelms-Universität Münster ihren einhundertsten Geburtstag, während die Universitäts- und Landesbibliothek Münster bereits auf eine über 400-jährige wechselvolle Geschichte zurückblicken kann. Dies ist kein Widerspruch, denn die Bibliothek sieht ihren Ausgangspunkt in der Errichtung des Jesuiten-Kollegs in Münster im Jahre 1588, die mit der gleichzeitigen Einrichtung einer Studien- und Schulbibliothek *Bibliotheca Collegii Societatis Jesu Monasterii* einherging. Trotz mehrerer zwischenzeitlicher Versuche kam es in Münster erst im April des Jahres 1780 zur Konstituierung einer Universität, in welche die nach der Auflösung des Jesuitenordens 1773 als Bibliothek des Gymnasium Paulinum fungierende, inzwischen auf 10.000 Bände angewachsene Büchersammlung als *Bibliotheca Gymnasii et Universitatis* übernommen wurde. Dieser ersten münsterschen Alma Mater war jedoch kein langes Leben vergönnt, da sie bereits nach 38 Jahre wieder aufgehoben und in eine theologisch-philosophische Akademie umgewandelt wurde; die Universitätsbibliothek blieb als Akademiebibliothek bestehen und übernahm gleichzeitig Funktionen einer Landesbibliothek für Westfalen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, genauer am 25. Oktober 1902, erfolgte die Neugründung der Universität Münster, wobei entsprechend den Usancen jener Zeit die wiederbelebte Hochschule den Namen *Westfälische Wilhelms-Universität* erhielt.

Der Jahrhunderte lange kontinuierliche Bestandsaufbau der Universitätsbibliothek bzw. ihrer Vorgänger-Einrichtungen erlebte in den Kriegsjahren 1943 bis 1945 einen dramatischen Einschnitt. Den schweren Luftangriffen auf Münster, bei welchen mehr als 90 Prozent der historischen Altstadt zerstört wurden, fielen in der Bibliothek zwei Drittel des damaligen Buchbestandes von etwa 800.000 Bänden – darunter auch zahlreiche Zimelien – sowie sämtliche Zettelkataloge zum Opfer. In mühevoller Aufbauarbeit wurden in den Nachkriegsjahren die entstandenen Lücken – soweit möglich – geschlossen und der Buchbestand kontinuierlich vermehrt. Im Jahre 1973 konnte die Universitätsbibliothek den nach modernen

¹ Leicht geänderte Fassung eines Vortrages, gehalten am 25.09.2001 in Essen anlässlich der Jahrestagung der *Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres de Documentation Musicaux* (AIBM), Gruppe Deutschland. Veröffentlicht in *Forum Musikbibliothek* 22 (2001) 3/4, S.231-241. (Korrigierte Fassung vom 10.10.2012) – Der Text des Vortrages basiert maßgeblich auf den beiden folgenden Quellen:

Thurmann, Erich: Betreuung und Erschließung westfälischer Musikaliensammlungen in der Universitätsbibliothek Münster. – In: Bibliothek in vier Jahrhunderten. Jesuitenbibliothek – Bibliotheca Paulina – Universitätsbibliothek in Münster 1588-1988. – Münster 1988. – S.297-316.

Musik an westfälischen Adelshöfen. Seltene und schöne Notendrucke aus den Schlössern Rheda und Burgsteinfurt. Ausstellung. Katalog: Albert Ernst. Mit einem Beitrag von Erich Thurmann. – Münster 1987.

bibliothekarischen Kriterien errichteten Neubau am Krumpfen Timpen beziehen. 1993 wurde der Universitätsbibliothek per Gesetz der Name *Universitäts- und Landesbibliothek* verliehen.

In der eben skizzierten Geschichte der Universitäts- und Landesbibliothek Münster gab es zu keinem Zeitpunkt Ausgangspunkte für das Wachstum einer geschlossenen Musikaliensammlung. Weder aus der Bibliothek des Jesuitenkollegs noch aus Sammlungen säkularisierter westfälischer Klöster sind – abgesehen von einigen Liturgica – Musikalien in den Bestand der Universitätsbibliothek gelangt. Auch in der Phase der Universitäts-Neugründung sowie in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg wurden aus verschiedenen Gründen – Geldknappheit einerseits und die geringe Größe des ohnehin erst seit 1927 bestehenden musikwissenschaftlichen Seminars andererseits – keine nennenswerten Musikalienerwerbungen getätigt.

Santini-Sammlung

Den ersten, dafür aber umso gewichtigeren Kontakt mit musikalischen Schätzen hatte die Universitätsbibliothek Münster in den Jahren 1923 bis 1946, in denen sie die Musiksammlung des Abbate Fortunato Santini (1778-1861), die sog. *Santini-Sammlung* beherbergte. Santini hatte in Rom seit 1798 in mehr als 50 Jahren eine schon zu Lebzeiten international bekannte Bibliothek überwiegend kirchenmusikalischer Werke zusammengetragen. Nach Santinis Tod gelangte seine Sammlung – insgesamt etwa 4.400 Handschriften und 1.200 Drucke – in den Besitz des Bischöflichen Stuhls zu Münster, geriet dort jedoch bald in Vergessenheit. Auf Betreiben von Fritz Volbach (1861-1940), städtischer Musikdirektor und Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Münster, wurde die Santini-Sammlung der Universitätsbibliothek, die für die "Verwahrung, Verwaltung und Benutzung" Sorge tragen sollte, im Jahre 1923 zeitlich befristet übergeben. Von den Auswirkungen des Krieges blieb die Santini-Bibliothek aufgrund der rechtzeitig erfolgten Auslagerung glücklicherweise verschont, jedoch verursachte ein Jahrhundert-Hochwasser der Aa im Februar 1946 – nur wenige Tage vor der geplanten Rücküberstellung der Santini-Sammlung an das Diözesanarchiv – zu irreparablen Schäden an einem Teil der Musikalien. Heute befindet sich die Santinische Musiksammlung unter der Obhut der Diözesanbibliothek Münster.

Eigenbestand

In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten konnte im Zuge des Neuaufbaus der Bibliotheksbestände auch der Ausbau der Musiksammlung im Rahmen der einer Universitätsbibliothek gestellten Sammelaufgabe fortgesetzt werden, gewichtigere Erwerbungen blieben jedoch aus. Schwerpunkt dieses auch heute noch sukzessive ausgebauten Eigenbestands an Musikalien sind die westfälischen Komponisten des frühen 19. Jahrhunderts, wie Andreas

Romberg (1767-1821, Violinist und Komponist) und sein Vetter Bernhard Romberg (1767-1841, Violoncellist und Komponist) sowie der Flötist Anton Bernhard Fürstenau (1792-1852). Im Rahmen dieser Sammeltätigkeit konnte beispielsweise im Frühjahr 2001 eine seltene Erstausgabe der Violoncello-Schule von Bernhard Romberg aus dem Jahr 1840 erworben werden, die – als persönliches Exemplar Rombergs gekennzeichnet – von besonderem Wert für die Musiksammlung der Bibliothek ist. Bereichert wird dieser regionale Akzent der Musiksammlung durch die Nachlässe von Christian Lahusen (1886-1975, Komponist), Franz Ludwig (1889-1955, Komponist, Dirigent und Musiklehrer), Kuno Stierlin (1886-1967, Komponist und Dirigent) und des bereits erwähnten Fritz Vollbach.

Musiksammlungen westfälischer Adelshäuser

Eine, schlechterdings *die* maßgebliche Aufwertung erfuhr die Musiksammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster in den 1960-er Jahren, als auf Anregung Werner Kortés (1906-1982), des damaligen Direktors des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität, zwei der bedeutendsten Musikbibliotheken westfälischer Adelshöfe als Leihgaben an die Universitätsbibliothek übergeben wurden: die beiden in Westfalen gewachsenen Sammlungen der Fürsten zu *Bentheim und Steinfurt* (1964) und *Bentheim-Tecklenburg* (1966), der beiden noch existierenden Linien des alten Reichsgrafenhauses Bentheim. Ergänzt werden diese beiden Sammlungen durch die vergleichsweise kleine *Musiksammlung Nordkirchen*, die 1991 auf dem Antiquariatsmarkt erworben werden konnte.

Musikbibliothek Rheda

Einen langen Zeitraum höfischen Musiklebens in Westfalen spiegelt die *Fürstlich zu Bentheim-Tecklenburgische Musikbibliothek Rheda* wieder. Die Sammlung enthält 985 Handschriften und 1.053 gedruckte Musikalien, die unter der Regierung der Reichsgrafen Moritz Casimir I. (reg. 1710-1768), Moritz Casimir II. (reg. 1768-1805) und Emil zu Bentheim Tecklenburg (reg. 1805-1837, seit 1817 preußischer Fürst) in den Residenzen Hohenlimburg (bis 1756) und Rheda angeschafft worden sind. Es sind aus diesem Zeitraum Noten für den Gebrauch der Hofmusik, also vor allem Instrumentalmusik für kleinere Besetzungen überliefert.

Reichsgraf Moritz Casimir I. hatte während seines Jurastudiums in Utrecht 1718 Musikstudien betrieben und Flöte spielen gelernt. Beim täglichen kleinen Hofkonzert in Hohenlimburg wirkte er auch als Cellist mit. Über das Musikleben dieser Zeit am Hof in Hohenlimburg und Rheda ist nur wenig bekannt. Die Aufzeichnungen des Göttinger Juristen Johann Stephan Pütter, 1735-38 Privatschüler bei einem Pfarrer in Hohenlimburg, geben uns als eine der erhaltenen Quellen einen Eindruck von der Musikpflege am gräflichen Hof zu jener Zeit:

“Unter andern war hier, wie an mehreren kleinen Höfen nicht ungewöhnlich ist, eine solche Einrichtung mit den Bedienten, daß die meisten zugleich musicalisch waren. Der Graf spielte das Violoncell, und widmete meist täglich eine Stunde einem kleinen Concerte, das er kurz vor der Tafel zu halten pflegte. Einen kleinen Anfang hatte ich schon zu Hause auf dem Claviere gemacht. Hier bekam ich zur Fortsetzung täglich vormittags eine Stunde bey einem der musicalischen gräflichen Bedienten. Dadurch gewann ich nach und nach einigen Geschmack an der Tonkunst, wozu ich von Natur sonst wenig Anlage hatte [...] Bisweilen behielt mich der Herr Graf bey seinem Concerte, und wies mir das Ämtchen an, ihm die Notenblätter, wo es nötig war, umzuwenden.”²

Diese Notiz bestätigt, dass in Hohenlimburg – wie an vielen anderen kleinen Höfen – die ständigen Kräfte der Hofkapelle von den Bediensteten, die ein oder auch mehrere Instrumente spielen konnten, gestellt wurden. Am Konzert beteiligten sich Mitglieder des Hofes als Sänger oder Instrumentalisten. Wurde eine größere Besetzung verlangt, so mussten Kantoren sowie Stadt- und Landmusici, bisweilen sogar Militärmusiker aus Hameln einspringen.

1731 wurde der bisherige Küchenschreiber und Laienmusiker Johann Martin Doemming (geb. 1703 in Milz/Thüringen) zum *directore musices* bestellt. Doemming hat viele Kompositionen für den Gebrauch der Hofmusik hinterlassen, aus denen sich schließen lässt, dass konzertante Musik für Bläser mit Streicherbegleitung und Basso Continuo in einer Gesamtbesetzung von bis zu sieben Stimmen von der Hofkapelle ohne fremde Hilfe ausgeführt werden konnte. Unter Doemmings Leitung wurde 1750 ein zweibändiger thematischer *Catalogus musicus* angelegt, dessen zweiter Teil (Vokalwerke) leider fast gänzlich zerstört ist. Der Katalog ist bis etwa 1768 mit Nachträgen versehen und stellt so das Repertoire der Hofkapelle während der Regierungszeit ihres Gründers Moritz Casimir I. dar. Von den ursprünglich 615 Instrumentalwerken sowie 200 “Cantaten und Arien” sind noch 245 Instrumental- und 52 Vokalwerke erhalten. Besonders wertvoll sind davon 23 zumeist Amsterdamer Drucke aus der Zeit von 1705 bis 1730. Vor allem die Produktionen aus dem Verlagshaus Roger-le Céne (u.a. Werke von Arcangelo Corelli, Willem de Fesch, Jean Baptiste Loeillet, Angelo Maria Scaccia, Georg Philipp Telemann und Antonio Vivaldi) sind von ausnehmend hoher drucktechnischer Qualität; als Rara oder sogar Unika dienten diese Drucke in den vergangenen Jahrzehnten vielfach als Grundlage für Neueditionen. Von den Komponisten, deren Werke in Handschriftenkopien vorliegen, sind neben Johan Joachim Agrell, Joseph Anton Camerloher, Johann David Heinichen, Johann Adolph Scheibe und Georg Philipp Telemann besonders die

² Pütter, Johann Stephan : Selbstbiographie, zur dankbaren Jubelfeier seiner 50jährigen Professorenstelle zu Göttingen / Bd. 1. - Göttingen 1798. - S.19f.

Namen aus der Hofkapelle Friedrichs des Großen zu nennen, allen voran die Brüder Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun.

Unter dem Reichsgrafen Moritz Casimir II., der von 1768 bis 1805 regierte, gab es keine großen Veränderungen im Rhedaer Musikleben. Selbstverständlich spielte der junge Graf der Mode entsprechend die Flöte, ist aber schon als Fünfzehnjähriger von seinem Vater mit grundlegenden Werken der Violinliteratur beschenkt worden und hat selbst mehr Neigung für die Geige empfunden. Noch zu seinen Lebzeiten legten seine Söhne, seine Tochter Amalia und zwei in Rheda lebende Nichten, Gräfinnen von Isenburg-Philippseich eigene Notensammlungen an, die an Hand der Besitzernamen und eigener Signaturen leicht rekonstruiert werden können. Diese Einzelsammlungen belegen die Vorliebe der jüngeren Generation für die Musik der Mannheimer Schule, noch mehr aber für die Wiener Klassik. Die Sammlungen der Damen geben Zeugnis teils von einer Beschäftigung mit anspruchsvoller Klaviermusik bis hin zu schwierigen Klavierkonzerten, teils von einer Art Neugier, sich mit allen Gegenwartsströmungen der Opernmusik und des Liedschaffens auseinander zu setzen. Die Eingliederung Rhedas in das Großherzogtum Berg im Jahre 1806 hatte für das kaum aufwendige Musikleben bei Hofe keine einschneidenden Folgen. Graf Emil, erst 1805 zur Regierung gekommen und ab 1817 preußischer Fürst, sowie auch sein Sohn haben bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus Streicherkammermusik gepflegt und den Notenfundus dafür unter Berücksichtigung zeitgenössischer Kompositionen bereichert. Fürst Adolf zu Bentheim-Tecklenburg (1889-1967) begründete im Jahre 1935 – aufbauend auf dem in Rheda vorhandenen Notenfundus – die Tradition der Rhedaer Schlosskonzerte, die auch heute noch im sog. Weißen Saal des Schlosses stattfinden.

Der Schwerpunkt der beiden jüngeren Schichten der Rhedaer Musikbibliothek liegt eindeutig auf der Instrumentalmusik, im wesentlichen Kammermusik für Streicher des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Neben Mozart, Haydn und Beethoven sind die Wiener Komponisten Adalbert Gyrowetz, Franz Anton Hoffmeister und Franz Krommer vertreten. Auch finden sich zahlreiche Werke von Johannes Andreas Amon, Ferdinand Fränzl, Conradin Kreutzer, George Onslow, Ignaz Pleyel, Franz Xaver Richter, Pierre Rode, Anton Romberg und Johann Franz Xaver Sterkel. Der hohe Anteil an Klavierliteratur, etwa von Ludwig van Beethoven, Muzio Clementi, Carl Czerny, Wolfgang Amadeus Mozart und wiederum von Pleyel und Sterkel, ist vor allem auf das Engagement der Damen des Hofes zurückzuführen. Opern sind nur in geringerem Umfang und vornehmlich als Arrangement oder Klavierauszüge vorhanden.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass durch glückliche Umstände das Instrumentarium der Rhedaer Hofmusik zu einem erheblichen Teil erhalten geblieben ist. Es wurde dank der

Bemühungen des münsterschen Musikwissenschaftlers Rudolf Reuter (1920-1983) denkmalpflegerisch restauriert.

Musikaliensammlung Burgsteinfurt

Die *Fürst zu Bentheimsche Musikaliensammlung Burgsteinfurt* umfasst heute 734 Handschriften, 1.152 Notendrucke sowie 468 Libretti und einige Theoretica. Sie wurde im wesentlichen in den Jahren 1750 bis 1817 von den Reichsgrafen Karl (reg. 1750-1780) und Ludwig von Bentheim-Steinfurt (1780-1817, 1817 preußischer Fürst) aufgebaut. Beide hatten die gleichen Passionen, die Gartenkunst und die Musik, und beide waren ausgezeichnete Flötenspieler, die auch in schwierigen Flötenkonzerten den Solopart übernehmen konnten.

Reichsgraf Karl, der bei seinem Amtsantritt 1750 sogleich eine Hofkapelle gründete, dachte zunächst nur an Kammermusik und Theaterveranstaltungen im Rahmen des Hofes. In diesem Sinne wurden auch Sänger und Instrumentalisten eingestellt. Über die Anfänge der Burgsteinfurter Hofkapelle ist nicht viel bekannt, denn schon 1758 führte der Siebenjährige Krieg zur vorübergehenden Auflösung des Ensembles. In diesem Jahr verließ Graf Karl, der österreichischer Offizier war, sein von hannoverschen und englischen Truppen besetztes Land und lebte bis Kriegsende 1763 hauptsächlich in Paris, das ihn auf früheren Reisen schon mehrfach durch seine Theater und Konzerte fasziniert hatte. In dieser Zeit entstanden nun Pläne, welche die kleine Grafschaft weithin bekannt machen sollten.

Kaum aus dem Exil zurückgekehrt, wurde unter Graf Karl im Jahre 1765 mit der Schaffung der ausgedehnten Parkanlage des Bagno – benannt nach einem darin befindlichen Badehaus – in einem dem Schloss nahegelegenen Hochwald begonnen. Mittelpunkt war ein künstlicher See, in dessen Nähe neben vielen anderen Bauten 1773-74 nach dem Vorbild des Grand Trianon in Versailles ein heute noch erhaltener und seit einigen Jahren auch wieder bespielbarer Konzertsaal errichtet wurde. Diese Konzertgalerie wurde unter der Leitung des gräflichen Oberforstmeisters Johann Joest von Loen, einem entfernten Verwandten Johann Wolfgang Goethes, erstellt und mit erlesener, frühklassizistischer Spiegel- und Stuckausstattung geschmückt. Vor das Bauwerk legte man eine Gartenachse mit einer Fontäne, die von einem Wasserreservoir vom nahen Buchenberg aus gespeist wurde. In unmittelbarer Nähe befanden sich neben der Sommerresidenz des Grafen (dem Chinesischen Palais) noch der Speisesaal, bekannt als Kiosk, und die Küche. Somit wurde der Bereich um die Konzertgalerie zum Hauptfestplatz der Parkanlage.

Ab 1774 fanden im Bagno-Saal von Juni bis September an jedem Sonntag öffentliche Konzerte statt, zu denen jeder anständig Gekleidete unentgeltlich Zutritt hatte. Die ab 1764 neu entstandene Hofkapelle – ein in ihrer Blütezeit mit 35 Instrumentalisten besetztes Orchester – spielte, von Musikdirektor Johann Friedrich Klöffler vom Cembalo aus geleitet. Es gab aus Vokal-

und Instrumentalmusik gemischte Programme, die durch die Bemühungen des 1780 zur Regierung gekommenen Grafen Ludwig zu einer derart hohen künstlerischen Qualität gelangten, dass allsonntäglich viele Besucher aus Nordwestdeutschland und Holland nach Burgsteinfurt kamen, nicht zuletzt der westfälische Adel. Bei diesen Bagno-Konzerten trat Graf Ludwig als versierter Flötensolist auf, und einige Damen des Hofes wirkten als Sängerinnen mit. In der Konzertpause fuhr die Hofgesellschaft mit ihren Gästen in Prunkschiffen auf dem See spazieren, angeführt von einem Musikantenschiff, auf dem die Bläsergruppe der Hofkapelle mit Harmoniemusikdarbietungen die Zuhörer unterhielt. Auch während des im Anschluss an das Konzert stattfindenden Essens wurde Bläsermusik geboten.

Als engagierte Musiker bestimmten die Grafen Karl und Ludwig den Aufbau des Notenbestandes ihrer Hofkapelle höchstpersönlich. Beide waren vom Geist der Aufklärung geprägt und ließen nur Musik zu, die ihrem "aufgeklärten, reinen und neuen Geschmack" – so Graf Ludwig 1779 – entsprach. Alle Neuerscheinungen des Musikmarktes, insbesondere die der Pariser Verleger, wurden an Hand noch vorhandener Verlagskataloge und Musikzeitschriften beobachtet. Auf den fast in jedem Winter und Frühjahr unternommenen Reisen, die meist nach Süddeutschland und vorzugsweise nach Paris führten, spielten neben Opern- und Konzertbesuchen persönliche Kontakte mit Komponisten und Musikverlegern eine große Rolle. Französische Sinfonien und Bläserkonzerte der späten 1770-er Jahre wurden von Graf Karl so vollständig gesammelt, dass heute die Burgsteinfurter Sammlung viele Werke enthält, die nur hier erhalten geblieben sind. Graf Ludwig tendierte bei seinen Anschaffungen mehr zur Instrumentalmusik (d.h. Sinfonien, Konzerte und Kammermusikwerke) der Mannheimer Schule und der Wiener Klassik. Mitglieder der Hofkapelle, vor allem Johann Friedrich Klöffler, Friedrich Hartmann Graf und Christian Westerhoff sind mit zahlreichen eigenen Kompositionen vertreten, die auch auf Konzertreisen Beachtung gefunden haben. Bei der Vokalmusik – zumeist in Handschriftenkopien bzw. in zahlreichen Libretti überliefert – zeigt sich nach anfänglichem Interesse an der französischen *opéra comique* (François Devienne, Andre-Ernest-Modeste Grétry, Nicolas Isouard u.a.) eine wachsende Vorliebe für die Oper der Neunapolitaner (Domenico Cimarosa, Giovanni Paisiello, Niccolo Antonio Zingarelli u.a.) und das deutsche Singspiel (Karl Ditters von Dittersdorf, Wolfgang Amadeus Mozart, Joseph Weigl u.a.).

Die Burgsteinfurter Sammlung gewinnt dadurch erheblich an Lebendigkeit und musikhistorischem Reiz, dass Graf Ludwig die Titelblätter fast aller in seiner Gegenwart aufgeführten Instrumentalstücke mit Notizen über Herkunft, Ausführungszeiten, -anlässe und -erfolge ("Approbation") versehen hat. Diese Notizen wurden spärlicher, als das Musikleben in Burgsteinfurt infolge der politischen Verhältnisse – 1806 verlor die Grafschaft ihre Souveränität – im bisherigen Rahmen nicht mehr möglich war. Von dieser Zeit an ist der Musikalienbestand

auch nicht mehr wesentlich vermehrt worden, zumal sich Graf Ludwig ab 1806 bis zu seinem Tode 1817 überwiegend in Paris aufgehalten hat.

Musiksammlung Nordkirchen

Die *Musiksammlung Nordkirchen* konnte 1991 von der Universitäts- und Landesbibliothek auf dem Antiquariatsmarkt erworben werden. Mit 154 Handschriften und 165 Drucken ist sie die kleinste der drei in Münster befindlichen Musiksammlungen westfälischer Adelshöfe, sie ergänzt jedoch die beiden großen Sammlungen aus Burgsteinfurt und Rheda in idealer Weise. Die Drucke der Sammlung wurden bereits 1993 im Rahmen einer bibliothekarischen Assessorarbeit erschlossen, während die Katalogisierung der Handschriften erst im Jahr 2012 durch die RISM-Redaktion in der Bayerischen Staatsbibliothek München erfolgte.

Das Wasserschloss Nordkirchen wurde auf den Fundamenten eines Renaissance-Schlusses um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert unter Münsters baufreudigem Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg (1644-1706) errichtet; Baumeister waren Gottfried Laurenz Pictorius und ab 1725 Johann Conrad Schlaun. Die Pracht und Großartigkeit, welche diese barocke Anlage auszeichnen, haben ihr den Namen *Westfälisches Versailles* eingetragen. Den Musikalienbestand von Nordkirchen muss man mit Franz Joseph Graf von Plettenberg (1714-1779), einem Großneffen des Erbauers, in Verbindung bringen. Nicht wenige Notenhandschriften und Musikdrucke weisen auf eine Verbindung des Nordkirchener Hofes zur Bonner Hofkapelle des Kurfürsten Clemens August von Wittelsbach (reg. 1723-1761) und seiner Nachfolger hin. Wie die Noten nach Nordkirchen gelangt sind, ist bislang völlig ungeklärt. Es sind keine berühmten Komponisten-Namen, die diesen kurkölnischen Teil der Sammlung auszeichnen. Dokumentiert wird die Beziehung nach Bonn durch eine handschriftlich überlieferte Cembalo-Sonate des Italieners Andrea Lucchesi (1741-1801), der auf dem Titelblatt ausdrücklich als Hofkapellmeister des Kölner Kurfürsten und Bischofs von Münster bezeichnet wird. Der noch nicht identifizierte Valerio Valenti, Direktor und Repetitor der Ballette in Bonn, widmete der Gräfin Plettenberg eine Cembalo-Sonate.

Ein nicht weniger interessanter Anteil des Musikalienbestandes stammt aus Wien und dürfte von Graf Franz Joseph während seiner Jahre in Wien gesammelt worden sein. Bislang ist noch nicht geklärt, zu welchem Zweck der Graf diese Sammlung angelegt hat; da es sich um Werke für großes Orchester handelt und in Nordkirchen ein entsprechender Aufführungsapparat fehlte, ist kaum anzunehmen, dass sie jemals in Nordkirchen zur Aufführung kamen. Besondere Aufmerksamkeit unter den Handschriften aus Wien dürfen Werke von Christoph Willibald Gluck (1714-1787) beanspruchen, darunter zwei Ballett-Pantomimen *Le Festin de Piere ou Don*

Juan und *Alexandre et Roxane*. Letztere ist bisher nur aus Quellen Nicht-Wiener Provenienz bekannt gewesen, weshalb der Nordkirchener Handschrift primäre Bedeutung zukommt.

Eine dritte, jüngere Schicht in der Nordkirchener Sammlung stammt aus der Zeit um 1780 bis etwa 1820. Der Sohn des Grafen Franz Joseph, Clemens August Graf von Plettenberg (1742-1771), war mit Maria Anna Alexandrina geb. Freiin von Galen (1752-1829) verheiratet gewesen. Nach dem frühen Tod ihres ersten Gemahls ging die Witwe 1778 eine zweite Ehe mit Clemens August von Ketteler (1751-1815) auf Harkotten ein. Diese Namen - Galen, Plettenberg und Ketteler - tauchen immer wieder auf den Handschriften und Drucken als Besitzvermerke auf. Es wird deutlich, dass die Sammlung zunächst in Nordkirchen angelegt wurde, dann mit der neuerlichen Vermählung nach Harkotten gelangte, dort gepflegt und erweitert wurde. Das Musik-Niveau auf Harkotten muss um 1800 durchaus anspruchsvoll gewesen sein. Eine Vorliebe scheint der Haydn-Schüler Ignaz Pleyel genossen zu haben; die Existenz der beiden großen Gesamtausgaben von Haydn und Mozart, die bei Breitkopf & Härtel in Leipzig verlegt worden sind, deutet auf ein breites Musik-Interesse hin.

Auch in Nordkirchen gehörte Musik weiterhin zum alltäglichen Zeitvertreib, wenn auch nur am Rande. Als in den 1830er Jahren der Walzer und der Ländler Mode wurden, erwarb Marie Gräfin von Plettenberg (1809-1861, verheiratete von Esterházy-Galántha) entsprechende Klaviermusik.

Resümee

Trotz einer – verglichen mit anderen Bibliotheken – nicht besonders stark ausgeprägten Entwicklungslinie des Eigenbestandes hat die Musiksammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster durch die Betreuung dreier Musikbibliotheken aus westfälischen Adelshäusern einen international anerkannten Rang eingenommen. Gerade angesichts ihrer örtlich und politisch-historisch bedingten vielschichtigen Zusammensetzung spiegeln die Musiksammlungen aus Rheda, Burgsteinfurt und Nordkirchen eine bedeutende Epoche des kulturellen Lebens in Deutschland und Europa wieder.

*Burkard Rosenberger ist Fachreferent für Musik
an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster*